

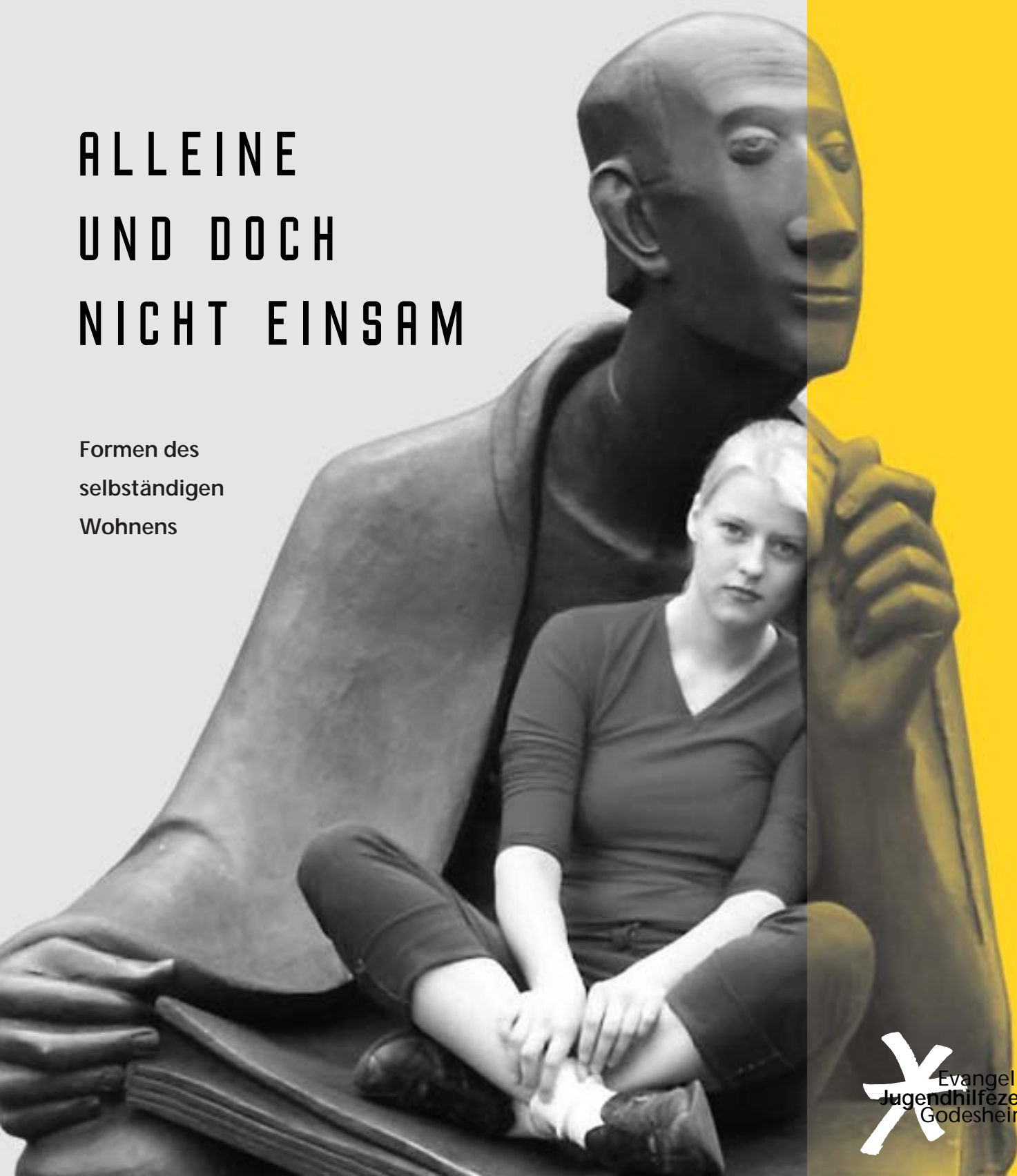
# IMPULSE

# IMPULSE

3 | 2002

## ALLEINE UND DOCH NICHT EINSAM

Formen des  
selbständigen  
Wohnens



## ...neulich im Godesheim

Was war los  
in den Sommerferien 3

Berichte der Jugendfreizeiten  
Biggensee, Ungarn,  
„Woalla Sicki Wicki“

## Schwerpunkt

Alleine und doch  
nicht einsam 4

Formen des  
selbständigen Wohnens

## Qualitätsmanagement

Ein Drahtseilakt  
zwischen Ist und Soll 8

Bericht der Koordinatorinnen

## Diskussion

Sicherheitsrisiko  
Jugend? 10

## Aktuelles

Kinder helfen Kindern 12

Seit 30 Jahren  
in der Arbeit mit Kindern,  
Jugendlichen und Familien 12

Jugendhilfeforum 2002 12

Rätselauflösung 12

Impressum 12

## Liebe Leserin, lieber Leser,

„Allein und doch nicht einsam“ lautet unser Schwerpunktthema und schon der Raum – immerhin vier Seiten – den wir in diesem Heft dafür reserviert haben, zeigt deutlich, dass dies eine grundlegende Thematik für die Arbeit des Godesheims darstellt.

Engagierte Jugendarbeit bewegt sich immer auf dem schmalen Grad zwischen Betreuung und Nähe auf der einen und der Freiheit, dem Loslassen auf der andern Seite. Der Ruf nach „geschlossenen Anstalten“, um es krass auszudrücken – siehe auch Artikel „Sicherheitsrisiko Jugend?“ auf den Seiten 10 und 11 – wird wieder lauter und wirft die Jugendhilfe-Diskussion und unsere Arbeit um Jahrzehnte zurück.

Selbständiges Wohnen – einige erfolgreiche Beispiele werden in den Schwerpunktartikeln aufgezeigt – bedeutet Alltag lernen, also Leben lernen. Unter

pädagogischer Betreuung, in Grenzen und festgelegten Regeln. Für unsere Jugendlichen heißt dies: behutsamer Übergang in ein normales Leben. Integration in die Gesellschaft.

Dies ist nicht immer leicht – für beide Seiten nicht. „Manchmal könnte ich meinem Erzieher einen verbraten...“ sagt Julian, tut es aber nicht, denn „... durch gegenseitiges Verständnis klappt’s auch wieder.“ Gerade das Durchstehen solcher Erfahrungen sind wichtige Meilensteine im Prozess der Verselbständigung.

Und der Erfolg gibt uns recht – viele der Jugendlichen haben in den Wohngemeinschaften ihre Ausbildung oder Schule abgeschlossen. Ohne Gitter. Und ohne Wärter.

das Redaktionsteam

## Feedback zur letzten Ausgabe

Also, ich finde die IMPULSE gut. (Das Heft) verschafft einen guten Überblick über die angebotenen Leistungen. Das interessiert uns sehr, weil die DWB (Diakonischen Wirtschaftsbetriebe Bad Godesberg gGmbH) auch zum Teil auf dem Godesheim-Gelände ihre Räumlichkeiten haben. Besonders der Familienservice, aber auch die anderen DWB-Projekte können davon profitieren. Denn wir beraten ja viele Frauen und Männer, die mit ihren Kindern in sehr problematischen Beziehungsverhältnissen stehen.

Elke Ferfers, Koordinatorin der DWB

Das Layout und der „Luxus“ des Mehrfarbendrucks – ich weiß wohl um solche Kosten – haben sich gelohnt: Beide locken zum Weiterlesen! Mit Freude habe ich dieser neugestalteten Information genau die Züge der Realität entnommen, die ich in der Praxis langjähriger Kooperation mit den „Godesheimern“ und zwar sowohl Jugendlichen als auch ErzieherInnen kenne. Extremes, Normales, Negatives und Positives wird aufgezeigt und Motivation sowie Engagement der MitarbeiterInnen der ver-

schiedensten Arbeitsbereiche sind daraus zu erkennen. Ich bin gespannt auf die nächste Ausgabe!

Dr. med. Gudrun Mieth-Leichsenring,  
Jugendpresbyterin der  
Ev. Johanneskirchengemeinde

In der IMPULSE 2 berichteten wir unter dem Titel „Was ist eigentlich los, morgens um 7:00...“ über rauchende Schüler der benachbarten Johannes Gutenberg Schule vor dem eigenen Hauseingang, und einem Lehrer, der „10 Meter weiter darüber nachdenkt, ob das nun sein oder mein Problem ist“. Hierzu schreibt der Konrektor der Schule, Christoph Schürmann: „Wir arbeiten wie ihre Einrichtung mit verhaltensauffälligen, schwierigen Kindern. Richtig ist, dass sich verhaltensauffällige Kinder immer wieder Nischen suchen, z.B. um zu rauchen. Falsch ist, dass die Kolleginnen und Kollegen der Johannes Gutenberg Schule tatenlos daneben stehen und zusehen, wenn Schüler auf dem Schulhof und dem benachbarten Gelände rauchen.“

Das Redaktionsteam

# Was war los in den Sommerferien

## Biggensee: Angeln erlaubt – Baden nicht?

4 abwechslungsreiche Wochen erlebten 16 Mädchen aus dem Godesheim am Biggensee. Der Standort war optimal gewählt. Das Selbstversorgerhaus des Christlichen Jugenddorfwerkes Olpe lag direkt am See. In nur 15 Minuten war Olpe zu Fuß zu erreichen und die Freizeitmöglichkeiten waren enorm: per Fahrrad, Inline-Skates oder

auch zu Fuß konnte der See umrundet werden, ein Schwimmbad war ganz in der Nähe, eine Schnitzeljagd wurde veranstaltet und Fort Fun (ein Freizeitpark) besucht. Und für schlechtes Wetter hatten die Betreuer – Regine Stracke, Marion Hartzsch, Helga Reichert, Fuad Salim, Patricia Jung, Sie-

grid Salzman sowie 2 Praktikantinnen – vorgesorgt. Es wurden Armbänder geknüpft, Kopfkissen bemalt oder Gesellschaftsspiele ausgepackt. Und wie war das nun mit dem Baden? „Bei entsprechender Rücksichtnahme auf die Angler sind wir dann doch ins Wasser gesprungen. Auch, wenn das eigentlich verboten ist ...“ berichtete Fuad Salim.

Jutta Bassfeld

## Gemeinsam nach Ungarn

*Kanu fahren, Budapest, Sonne,  
Sturm und Zelte festbinden,  
frühes Aufstehen, schnarchen,  
BAP und Dire Straits,  
Luftgitarre, Gebälze –  
dies sind nur einige Stichworte,  
einer gelungenen Ferienfreizeit  
in Ungarn.*

Die Idee: eine gruppenübergreifende Ferienmaßnahme. Sie entstand bei einer der „Montagsmorgenrunden“. Als Ziel wurde der Plattensee in Ungarn ausgewählt.

Am 22. Juli fuhren schließlich 12 nervöse Kinder mit 6 Booten, 4 Fahrrädern, Bier-

bänken, Pavillon und noch viel mehr im Gepäck in Richtung Ungarn. Begleitet wurden sie von den Betreuern Sandra Schmitz, Jürgen Schmitz, Andreas Winter aus Haus 13a und Jan Fries aus Haus 13b. „Die Autofahrt forderte uns Alles ab. Die Hänger waren zu schwer für die Autos und so mußte jeder Berg mit 40 km/h überwunden werden. Insgesamt waren wir so 21 Stunden unterwegs!“

Die Ankunft entschädigte dann aber für die mühevollen Fahrt. Der Zeltplatz gefiel sofort. Wir hatten viel Platz und der Plattensee war nur 5 Meter von unsern Zelten entfernt. Schnell wurde alles aufgebaut, um im Anschluss das Wasser zu testen. Die nächsten zwei Wochen sollte der Zeltplatz ganz in der Hand des Godesheimes sein. Es war eine tolle Zeit.

Jan Fries

## „Woalla Sicki Wicki – Ich schwöre auf Toastbrot“

...lese ich ratlos auf dem Titel einer Zeitschrift, die mir Arnim Groth aus Haus 11 in die Hände drückt, als ich ihn nach einem kurzen Urlaubsbericht für die IMPULSE 3 frage. „Ich dachte, die waren an der Lahn... und fahren Bötchen...“ Aber Nein! Arnim Groth und seine Urlaubs-Kids hatten nicht nur tolle Ferien an der Lahn, sondern haben darüber auch noch eine Zeitung gemacht. „Woalla Sicki Wicki – Ich schwöre auf Toastbrot“ ersetzte Schimpfwörter und wurde zum „geflügelten Wort“ des Urlaubs. Grund genug, die Zeitung eben genau so zu nennen. In der Zeitung lese ich dann von einer Kanu-Fahrt, einem Besuch der Burg Schaumburg, dem Brückenfestival, dem verschwundenen Schlüssel und eben von den vielen kleinen und großen Dingen, die einen gemeinsamen Urlaub ausmachen. Eine klasse Idee zur Erinnerung für die Kids, ihre Familien und Betreuer!

Jutta Bassfeld

Und auch für das nächste Jahr gibt's schon Pläne: Polen steht auf dem Programm.

# ... und trotzdem.

## Jugendwohngemeinschaften (JWG) Venner Straße

von Peter Thomas, Teamleiter in den Verselbständigungsgruppen

### Zur Entwicklung

Nach dreizehn Jahren Heimarbeit stellte ich mir die Fragen:

- Will ich das so weiter machen?
- Was ist zu tun mit den Kids, die können, aber nicht wollen, weil sie „null Bock“ haben und in Gruppen dann nur ihr Spiel spielen?
- Wie kann ich Jugendlichen, die sich nur schwer einlassen können, eine „Rückversicherung“ aus dem Hintergrund geben, die sie nicht

sichten haben, – nach Hilfe fragen aber voller Blockaden und Widerstände sind: gegen Erwachsene, gegen Erzieher, gegen Gruppen und Systeme.

Eine Jugendliche, der ich den entscheidenden Anstoß verdanke, war Nicole, damals 14 Jahre alt: Bisher hatte sie es in keiner Gruppe lange ausgehalten, in der Familie war ein Zusammenleben nicht mehr möglich. Die Grenzen und Rahmenbedingungen unserer Mädchengruppe er-

gegründet und mit dieser Vision werden wir in die Adenauerallee umziehen. Bis zu zehn Jugendliche leben in kleinen WGs in dem *ehemaligen Meisterhaus*, – ein weiterer Name in der langen Geschichte.

### Eckpfeiler unserer Arbeit sind

- die Hausgemeinschaft mit dem Hausleiter: Auch wenn ich manchmal nur im Hintergrund bin: das

# ALLEIN UND DOCH NICHT

## Formen des selbstä

gleich wieder in die Abwehr gehen lässt?

- Überfordere ich nicht die Jugendlichen, indem ich erwarte, dass sie nun gerade mir vertrauen und sich öffnen mögen?
- Wie kann ich im Zusammenleben mit Kindern verhindern, zum hilflosen Helfer zu werden?

Sind wir nicht oft aus eigenem wohlmeinendem Antrieb heraus Verhinderer von selbstverantwortlicher Entwicklung bei Jugendlichen? (System der hilflosen Helfer)

Geleitet von diesen Fragen wollte ich eine Wohnform finden und schaffen, in der Jugendliche einen Platz finden, die wenig motiviert sind, wenig Aus-

lebte sie einerseits als Schonraum, andererseits sprengte sie auch hier immer wieder alle Regeln und Alltagsabläufe. Einerseits also die Not, Haltlosigkeit und Angst, gleichzeitig das tiefe Misstrauen allen Erwachsenen gegenüber, prägten sie. Dieses Mädchen sprang buchstäblich aus dem Fenster.

**Soviel Nähe wie möglich und nötig – soviel Freiheit und Loslassen wie verantwortbar.**

Mit diesem Leitbild und meinen Fragen, auf die ich eine Antwort schaffen wollte, wurden 1999 im Haus „Sorgenfrei“, einem der ältesten Häuser des Godesheims, die JWG's Venner Strasse

### JULIAN

»Ich konnte in der JWG meine Bildungschancen verbessern. Hier wurde mir in den Hintern getreten und das brauchte ich. Manchmal könnte ich meinem Erzieher einen verbraten... – oder die *Glatze* polieren, aber durch gegenseitiges Verständnis klappt's auch wieder. Erst kriegen wir uns in die Wolle, dann haben wir einen Deal gemacht und beide Seiten konnten damit leben. Ich habe die Freiheiten, die ich brauche und die Anforderungen für meine Arbeit.«

gemeinsame Leben schafft Sicherheit und Anbindung.

- das Lernen am Lebensmodell, am Alltag: dieses Ziel, das sich so banal anhört, lässt sich für mich eben nur im Mit-Leben konsequent verfolgen.

## MANUEL

» Das Wichtigste ist für mich, dass ich einen festen Ansprechpartner habe. Am Anfang fand ich's ganz schön besch... Ich wollte nicht hier hin, hatte aber keine Alternative. Mittlerweile fühle ich mich wohl ... und will meine Ausbildungszeit in dieser WG abschließen. «



Unser neues Domizil in der Bonner Innenstadt, Adenauerallee 31.

gestaltet und vom Pädagogen kontrolliert.

- Grenzen in Form von überschaubaren Regeln.

### „Das Tun des Einen ist immer auch das Tun des Anderen“

Dies üben wir im alltäglichen Handeln, wo der Alltag als Ansatzpunkt dient (Putzen, die Hygiene, Zimmerordnung, etc.). In Gruppenabenden, die sicherlich nicht geliebt werden, üben wir, Lösungen für unsere Probleme zu schaffen. „Der Palaver liegt mir zwar nicht, aber besser ist das... – es gibt genug Lästern hintenrum.“ (Julian)

Um dies alles zusammenzuhalten wird im Team systematisch gearbeitet.

TEAM heißt eben nicht: Toll ein anderer macht's... Die „Mannschaft“ muss sich ein Ziel setzen und sich klar werden, wer mit wem was macht. Übereinstimmung und Abstimmung der verschiedenen Stile bzw. Vorgehensweisen erfolgen über die Erziehungsplanung: Dabei lautet die Grundfrage immer: Was braucht der Jugendliche?

Ist das nicht selbstverständlich? Ja, aber gedacht und gesagt ist eben noch nicht umgesetzt. Zu oft läuft's im Alltag dann auseinander. Das muss man planen und festschreiben. Hier muss das Team sich klare Regeln setzen und auf das gemeinsame Vorgehen einigen. Dabei kontrollieren wir uns ständig.

Das ist Erziehungsplanung und Teamarbeit.

Die Haltung des Pädagogen soll sich durch Stützen, aber auch durch *Konfrontation* und *Rückmeldung* auszeichnen. Wir leben Alltag. Im Alltag entsteht die Reibung an den banalen Dingen und die Auseinandersetzung.

Umwelt als Spiegel, – „Das ist das mit dem Feedback,“ meint Julian aus der JWG.

Nach drei Jahren steht nun der Umzug in ein neues Haus bevor: Wir danken unserem Träger herzlich für den Erwerb eines schönen und großzügigen Hauses, zentral in der Bonner Innenstadt.

#### Fakten

Zur Verfügung stehen 10, in Zukunft 12 Plätze. Die Jugendlichen organisieren ihr Leben in kleinen Wohneinheiten. Jede Wohneinheit hat eine Küche und Duschbad. Im Haus gibt es einen Gemeinschaftsraum. Der Hausleiter lebt in einer separaten Wohnung mit im Haus und organisiert die pädagogische Arbeit gemeinsam mit seinen Mitarbeitern.

#### Neueste Entwicklung

Umzug in die Adenauerallee 31: dort stehen uns dann drei Wohnungen für je vier Jugendliche zur Verfügung neben der Dienstwohnung und den Arbeitsräumen.

# EINSAM

## ndigen Wohnens

- Geschaffene und gemeinsam entwickelte *Alltagsrituale*. Die Regelmäßigkeit im Leben schafft Sicherheit. Weniger durch Reden als durch konsequent durchgehaltene Alltagsabläufe lernen Kinder und Jugendliche.

### Freiräume in Grenzen

- Nach Maßgabe seiner Selbstverantwortung erhält der Jugendliche einen Haustürschlüssel.
- Die Versorgung ist als Selbstversorgung geregelt: der Etat für Verpflegung etc. wird dem Jugendlichen ausgezahlt: Einteilung und Übersicht werden mit jedem nach seinen Fähigkeiten

# ...immer ansprechbar.

## Außenwohngruppe Bendenweg

Die Außenwohngruppe des Godesheims Bendenweg im Stadtteil Dransdorf besteht seit Sommer 1997. Sie ist eine Verselbständigungsgruppe des Godesheimes, in der ich als Betreuerin zu Anfang gemeinsam mit meiner Tochter und 3 Jugendlichen wohnte.

Entstanden ist diese Form der pädagogischen Lebensgemeinschaft zum einen durch einen Zufall (ich suchte privat eine größere Wohnung und fand dieses komplett leer stehende Haus) und zum anderen durch die praktischen Erfahrungen in der Arbeit mit Jugendlichen in der damaligen Verselbständigungsgruppe des Godesheimes in Haus 19.

Dort stellte sich damals immer deutlicher heraus, dass die Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwar ihre Schule oder Ausbildung machten, sich selbst verpflegen konnten und mit ihrem Geld wirtschafteten. Aber was sie nicht konnten – und auch dort nicht haben lernen können – war die Konfrontation mit sich selbst, das Alleine-Sein an den Abenden und Wochenenden und die Einsamkeit an Feiertagen, aber auch der Umgang mit „normalen“ Nachbarn, die bei zu lauter Musik kein Auge zudrücken.

Um den Jugendlichen die Chance zu geben, mit Unterstützung den 1. Schritt raus aus dem Godesheim (das für viele ein jahrelanges – vielleicht erstes – Zuhause war) zu schaffen, zogen wir (das waren Klaus und Jürgen – 18 Jahre, Diana – 17 Jahre und ich) gemeinsam in das Haus im Bendenweg.

Die Jugendlichen lernen hier neben den schulischen oder beruflichen Ausbildungen gegenseitige Rücksichtnahme, soziale Verantwortung und Selbständigkeit.



Ich könnte jetzt viele Beispiele nennen, aber rückblickend auf die letzten fünf Jahre ist festzustellen, dass es nicht die großen pädagogischen Würfe sind, die unseren Alltag ausmachen, sondern die kleinen, in der Theorie nicht einschätzbaren alltäglichen Hürden, welche die Jugendlichen mit unserer Hilfe lernen zu bewältigen.

Mittlerweile lebten und leben 14 Jugendliche im Bendenweg mit einer durchschnittlichen Wohndauer von ca. zwei Jahren.

Zur Zeit leben vier Jugendliche (zwei junge Frauen und zwei junge Männer) zwischen 16 und 18 Jahren im Haus. Ich bin mit meinen Kindern keine 50 Meter weit entfernt in eine Wohnung gezogen. Wir haben jetzt das Büro im Bendenweg und eine „neue“ Jugendliche wird in den nächsten Tagen zu mir in meine Wohnung in ein eigenes Zimmer ziehen. Insgesamt können wir sechs Jugendliche im Bendenweg betreuen.

Die Jugendlichen werden von zwei pädagogischen Fachkräften betreut und wir bieten an sieben Tagen in der Woche eine 24-Stunden-Rufbereitschaft.

Jeder „neue“ Jugendliche ist eine neue Herausforderung. Wir verfolgen das Ziel, ihnen dabei zu helfen, eigenständige, selbständige und sozial verantwortliche junge Erwachsene zu werden, die alleine in ihren eigenen Wohnungen leben können und finanziell unabhängig sind.

Ein Beispiel hierfür ist Daniela, eine 17-jährige Afrikanerin. Sie kam zu uns aus einer stationären Gruppe des

Godesheims, ging zur Schule, hatte aber keine realistischen Berufsvorstellungen und hatte das große Problem, ihren eigenen Egoismus zugunsten der Gemeinschaft nicht einschränken zu können.

Sie machte mit unserer Unterstützung den Realschulabschluss, wir fanden gemeinsam einen Ausbildungs-

# ALLEIN

platz als Krankenpflegehelferin. Später suchten wir mit ihr gemeinsam eine kleine Wohnung.

Heute ist Daniela staatlich anerkannte Krankenpflegehelferin. Sie hat ihren langjährigen Freund geheiratet und kümmert sich zur Zeit um das 18 Monate alte gemeinsame Kind. Abends geht sie, um nicht auf staatliche Zuwendungen angewiesen zu sein, arbeiten.

Im nachhinein sagt Daniela, sie habe im Bendenweg ihr erstes „richtiges Zuhause“ gefunden, nachdem sie aus ihrem Heimatland geflüchtet ist, dass es manchmal recht „hart“ war im Bendenweg, dass sie aber alleine nie ihren Weg gefunden hätte.

*Karin Blesgen*

# „Am DU wird der Mensch zum ICH“

## Wohngemeinschaft Heiderhof



Die Wohneinheiten auf dem Heiderhof bieten eine Alternative zur JWG Vennerstraße und dem Bendenweg. Der Heiderhof gehört zum Stadtteil Bad Godesberg und hat eine gute Infrastruktur, Busanbindung und – für die Jugendlichen wichtig – einen Nachtbus. Vor eineinhalb Jahren hat das Jugendhilfezentrum Godesheim drei Wohnungen in drei verschiedenen Häusern angemietet. In den Drei-Zimmer-Wohnungen leben jeweils zwei Mädchen im Alter von 16-21 Jahren in Form einer kleinen Wohngemeinschaft. Sie leben in einem norma-

len Mietverhältnis. Die Wohnungen bieten eine individuelle Unterbringungsmöglichkeit bei unterschiedlicher Problematik. Die Jugendlichen werden täglich betreut, die Erzieherin lebt fünf Minuten Fußweg entfernt und wird von Kolleginnen unterstützt. Die pädagogische Fachkraft in unmittelbarer Nähe gibt Ihnen die Möglichkeit bei Problemen jederzeit einen Gesprächspartner zu finden. In Krisensituationen ist jemand Tag und Nacht erreichbar.

Wieviel Nähe brauche ich? Wie eigenständig kann ich schon sein?

Das Leitmotiv des Jugendhilfezentrums „Am DU wird der Mensch zum ICH“ wird auf dem Heiderhof in ganz besonderer Weise umgesetzt. *Rolf Wermund*

### Schul- und Ausbildungsstatistik JWG Heiderhof

Von den 8 Mädchen und jungen Frauen, die seit 2001 auf den Heiderhof gezogen sind, haben inzwischen drei einen Ausbildungsplatz, eine ihr Abitur, eine die Fachoberschulreife und drei holen derzeit Schulabschlüsse nach.

# UND DOCH NICHT EINSAM

## Neue Formen des selbständigen Wohnens

### LEBEN IM GODESHEIM – ANGST, HOFFNUNG, PERSPEKTIVEN

Als ich ins Godesheim eingezogen bin, hatte ich keine Ahnung wie es weitergehen soll. Die Angst alleine zu sein oder gehänselt zu werden. Die Zeit haben einige Kinder und Jugendliche, die im Godesheim leben, hinter sich. Mir ging es ebenso. Vom Dezember 1999 bis heute lebe ich im Godesheim – seit eineinhalb Jahren in einer Wohnung mit einem Mädchen auf dem Heiderhof. Am Anfang dachte ich, die Welt würde untergehen. Doch von Tag zu Tag lernte ich neue Leute kennen und es wurde für mich einfacher. Am Anfang stellte ich mir oft diese Fragen:

Wohin?

Mögen mich die Anderen?

Kann ich endlich nach Hause?

Kommt jemand vorbei?

Meldet sich mein Vater oder meine Mutter?

Nein, stattdessen merkte ich, dass es den anderen Jugendlichen genauso oder noch schlechter ging. Am helllichten Tag ging das auch. Die Mitbewohner lachten viel. Wenn dann Nachtruhe angesagt war, holten mich meine Trauer, Sorgen, Ängste und mein Kummer ein. In der ersten Zeit waren die Nächte eine Qual. Ich konnte nicht schlafen, weil ich an meine Eltern den-

ken musste. Ich weinte mich oft in den Schlaf, denn die Situationen die ich zu Hause erlebt hatte bedrückten mich sehr. Meine Angst, alleine zu sein, war die Größte. Ich habe dann erfahren, dass ich mit meinen Ängsten und Problemen nicht alleine gelassen werde und meine Angst und Trauer verfloss. Ich redete viel mit Jugendlichen und Erziehern und entwickelte ein gutes Verhältnis zu Ihnen. Jedes Gespräch hat mir geholfen zu sehen, wie ich objektiv bleiben kann um meiner Zukunft einen Sinn zu geben.

*Jessica, 17 Jahre,  
Heiderhof*

**A**ls wir im Januar 2001 die Koordination des Qualitätsmanagements in unserer Einrichtung übernahmen, da wussten wir nicht wirklich, was auf uns zu kommt.

„Qualitätsmanagement“, „neue Steuerung“, Wörter in Jedermanns Munde.

Plötzlich wurde nach Qualitätsstandards gefragt, Jugendhilfeeinrich-

regelmäßigen Abständen mit „theoretischem Input gefüttert“ wurden, aber ..., wie das so ist mit Theorie und Praxis ...

Der Alltag hatte uns fest im Griff und, um ehrlich zu sein, saßen wir die „Pflichtveranstaltungen“ zum Qm brav ab ..., gedanklich beim nächsten Hilfeplan, der Vorbereitung zur Bereichskonferenz und, und, und... „Wieder ein neuer Trend, den es zu

Alles blanke Theorie!! Das kann ja nun überhaupt nichts mit unserer Einrichtung zu tun haben!

... mal unter uns: schließlich arbeiten wir hier seit Jahren und kennen die Knackpunkte, die „Leichen“ des Systems wie unsere Westentasche, ... können uns dann doch nicht da hinstellen und das Soll des Qualitätsmanagements zelebrieren...



# – Ein Drahtseilakt

tungen bemühten sich um Zertifizierungen, die Qualität sozialer Arbeit, deren Nachweis und Prüfbarkeit wurden Gegenstand von Entgeltverhandlungen.

Seit Sommer 2000 hatten wir zwar schon einiges darüber vernommen, da wir als Führungskräfte des damaligen Leitungsteams auch Mitglieder der Steuerungsgruppe waren und in

bedienen gilt“, ... dachten wir im Stillen.

So war das..., ... nicht ruhmreich, aber wahr ...

... und plötzlich wurde die Kollegin, die sich bis dahin ein Bein ausgerissen hatte, um uns die Inhalte des Qm näher zu bringen, schwanger ... und wir hatten den Pokal „Koordination des Qm“ gewonnen.

... jetzt galt es, sich fit zu machen.

Literatur zum Thema gibt es in Hülle und Fülle. Bücher über Top-Unternehmen, in denen der Qualitätsentwicklungsprozess hervorragend organisiert ist, ... aktiv, ... durch alle Hierarchien, ... die Ideen und Meinungen aller, vom Geschäftsführer bis zum Gärtner in sogenannten review-Schleifen berücksichtigend, ... optimale Ressourcennutzung, ... herrlich, ... und herrlich desillusionierend.

Können wir nicht??  
**Können wir doch!!**

Na dann, Ärmel hoch und ran.

Sich im Dschungel der Qm-Theorie zurecht zu wuseln, war eine Sache. Bis wir dann „so weit“ wie heute waren, den praktischen Bezug zum Alltag sehen, Spaß an der Sache haben und Qm als grandioses Instrument begreifen, das unsere Einrichtung unter Beteiligung aller weiterentwickelt, das brauchte Zeit.

Von Workshops im Leitungsteam, in denen leidenschaftlich über Leitbild, Qualitätspolitische Erklärung, Diskrepanz zwischen Ist

## Antje Martens

seit 1994 Mitarbeiterin  
im Godesheim

## Stefanie Lenger

seit 1998 Mitarbeiterin  
im Godesheim



und Soll diskutiert wurde, über Workshops für alle Godesheimer, in denen brennende Themen formuliert wurden, bis hin zur Einrichtung der ersten Qualitätszirkel, das war schon ein ganz schöner Weg.

...und optimistisch zu bleiben und Qm als Mittel auf einem gemeinsamen Weg zu begreifen, dabei helfen uns zum Beispiel Dinge wie die Teamdialoge im vergangenen Quartal.

...wenn ich Skifahren lernen möchte, fang ich ja auch nicht mit der schwarzen Piste an...

zwischen Ist

und Soll?

Und: Jeder kann was fürs Qm tun, ... täglich!

„Am Du wird der Mensch zum Ich“ steht in unserer Qualitätspolitischen Erklärung. Und, ... was hat das mit unserem Alltag zu tun?

Vom Ziel weit entfernt? Ein schlauer Mensch hat mal gesagt: „Der Weg ist das Ziel“ – und so verstehen wir das auch.

Viel Motivationsarbeit ist nötig, immer wieder auch Resignation spürbar... „das bringt sowieso nichts, ...dadurch verändert sich eh nichts...“

Klar, die Hochs und Tiefs kennen wir auch, aber wir sind da optimistisch!

Viel Frust war spürbar, aber auch viel Lust und kreative Ideen für einen gemeinsamen Veränderungsprozess. Dies gilt es zu nutzen, ... „den Reichtum der Menschen“, wie es eine Kollegin aus der multikulturellen Wohngruppe im Annagraben nicht schöner hätte formulieren können.

Man darf die Messlatte nicht gleich ganz hoch hängen, dann ist Frust vorprogrammiert. Wichtig ist es, die hehren Ziele des Qualitätsmanagements mit vereinten Kräften auf die Gegebenheiten der eigenen Einrichtung zu übersetzen.

Zum Beispiel: mal nicht mit gestresstem Gesicht durch die Einrichtung zu hetzen, ...ein Lächeln und ein „Schöner Tag“ ...  
...eine Kleinigkeit, durch die Qm ein freundliches Gesicht bekommt und im Alltag lebt.

#### Infos & Kontakt

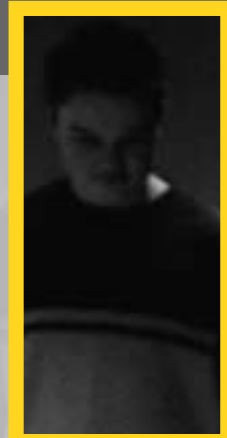
Antje Martens 02 28/38 27-191  
Stefanie Lenger 02 28/38 27-154

„Wieviel Amok steckt in meinem Kind?“, so fragte die Bild-Zeitung am 30. 4. 2002 und schien die Antwort zwei Tage später gefunden zu haben:

„Es gibt ein Killer-Gen, sagen die Psychologen“ (Bild vom 2. 5. 2002).

Auf der Titelseite der gleichen Ausgabe ein Bild, das dem Leser einen „blonden, netten“ Robert S. zeigt, verbunden mit der suggestiven Frage:

„Steckte da schon das Böse in ihm?“



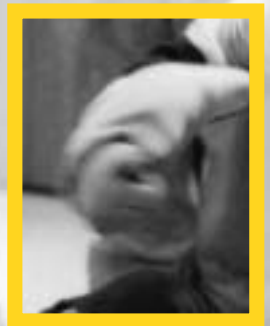
**R**obert S., der Serientäter aus Erfurt, Mehmet, der türkische Mehrfachstraftäter aus München, oder Andi, der Jugendliche Lkw-Fahrer aus Monheim – so wenig vergleichbar ihr Handeln auch ist, eines haben sie gemeinsam: Sie prägen in sehr nachhaltiger Weise das Bild von Jugendlichen in der Öffentlichkeit.

Im medialen und politischen Profilierungsinteresse werden solche Ereignisse zelebriert und irrational verzerrt. Denn: So schrecklich und tragisch das Geschehen im Einzelfall auch sein mag, **ein allgemeiner Trend hin zu mehr gewalttätiger oder gewaltbereiter Jugend lässt sich daraus nicht ableiten.**

Schaut man sich die alljährlich vorgelegte Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) an, so wird deutlich wie vorsichtig diese Daten zu interpretieren sind. Die PKS zählt Tatverdächtige, also Kinder und Jugendliche, bei denen nach Abschluss der polizeilichen Ermittlungen ein begründeter Tatverdacht bestehen bleibt. Die Zahl der tatsächlich verurteilten Jugendlichen und jungen Erwachsenen spricht jedoch eine

ganz andere Sprache. 1997 wurden zwar rund 9% der männlichen deutschen Jugendlichen von der Polizei einer Tat verdächtig, jedoch nur 2% durch ein Gericht verurteilt. 1999 wurde erstmals seit längerem ein Rückgang der absoluten Zahlen der tatverdächtigen Kinder und Jugendlichen beobachtet. Insgesamt bleibt festzuhalten, dass sehr viele Zahlen, die in der Öffentlichkeit zitiert werden, unseriös sind.

Unseriös sind diese Zahlen deshalb, weil sie oftmals demographische Entwicklungen unberücksichtigt lassen oder schlicht Äpfel mit Birnen vergleichen. So kommt denn auch der 11. Bundesjugendbericht auf Seite 234 zu folgender Bewertung: „Festzustellen ist seit Beginn der 90er Jahre ein langsamer, gleichmäßiger Anstieg der Zahlen der statistisch registrierten tatverdächtigen Kinder und Jugendlichen. Noch immer ist das Ausgangsniveau – ohne dies verharmlosen zu wollen – vergleichsweise niedrig, so dass schon kleine Zuwächse zu re-



## Schule und Gewalt

Sie möchten mehr erfahren zum Thema? Wir empfehlen das Internet-Portal „FOKUSplus“ des Informationszentrums für Sozialwissenschaften (IZ) in Bonn. Dort finden sie eine umfassende Dokumentation zum Thema. Internetadresse: [www.geis.org/iz](http://www.geis.org/iz).

# srisiko Jugend?

Foto: Renate Hoffmann



lativ großen prozentualen Steigerungen führen. Der überwiegende Teil dieser Delikte sind Eigentumsdelikte.“

Nochmal: Es soll nichts verharmlost werden! Im Gegenteil! Denn nur wenn das Phänomen möglichst genau und sachgemäß erfasst wird, besteht auch die Chance die Ursachen besser zu begreifen und die richtigen Maßnahmen zu ergreifen.

Tatsächlich Anlass zur Sorge bereiten muss eine quantitativ kleine Gruppe von Intensiv- und Mehrfachtäterinnen und -tätern. Schon dieser Begriff ist allerdings bereits umstritten, zumindest gibt es keinen Konsens darüber, wer als solche zu gelten habe.

Das deutsche Jugendinstitut hat 1998 sowohl auf Seiten der Polizei wie auch in der Kinder- und Jugendhilfe nachgefragt, wie viele von diesen Mehrfach- und Intensivtätern vor Ort bekannt seien. Ergebnis: Selbst in großen Städten und je nach Definition werden Maximalzahlen – mit Ausnahme von

Berlin – von etwa zwanzig bis dreißig Jugendlichen und einigen ganz wenigen Kindern genannt.

Trotzdem ist der Ruf nach bundesweiter geschlossener Unterbringung wieder deutlich lauter geworden. Dabei wird tief in die Mottenkiste gegriffen. Ich frage mich: Warum sollte eine Maßnahme wie die geschlossene Unterbringung, die schon vor Jahrzehnten aus guten Gründen bis auf wenige Plätze bundesweit abgebaut wurde, ein adäquates Mittel zur Lösung von heutigen Fragen und Problemen sein? Eines macht das Beispiel „Geschlossene Unterbringung“ jedoch deutlich: Was wir dringend brauchen ist eine gründlichere Suche nach den Ursachen und dem Bedingungsgefüge kindlicher und jugendlicher Gewalt. Nur so können wir auch angemessene Lösungen finden. Was wir am wenigsten brauchen ist das Schüren diffuser Ängste in der Bevölkerung. Dadurch werden Jugendliche unter einen Generalverdacht gestellt und zu einem gesellschaftlichen Sicherheitsrisiko stilisiert.

*Klaus Graf*

## „Godesberger gegen Gewalt“

... das war das Motto eines Aktionstages, zu dem der Verein Stadtmarketing eingeladen hatte. Mit dem Schwerpunkt auf Gewalt, die von Jugendlichen ausgeübt wird, gab es verschiedene Diskussionsrunden. Mit dabei war Klaus Graf, der Einrichtungsleiter des Godesheims.



# Jugendhilfeforum 2002

Ökonomisierung sozialer Arbeit.  
Herausforderung. Chancen. Perspektiven.

Leider gestaltete sich die Referentensuche für unser diesjähriges Jugendhilfeforum sehr schwierig, so dass die Veranstaltung verschoben werden musste. **Neuer Termin ist der 13. November, 14 bis 18 Uhr.**

Im Universitätsclub Bonn erwarten wir:

- Prof. Dr. Klug der Katholischen Universität Eichstätt. Sein Thema: „Braucht soziale Arbeit eine Ethik, oder gar eine besondere Ethik angesichts der Herausforderungen durch die Ökonomie?“
- Prof. Dr. Graf vom Institut für systematische Theologie, sein Thema: „Wie viel Ökonomie verträgt soziale Arbeit?“
- Prof. Dr. Wendt der Berufsakademie Stuttgart, sein Thema: „Ebenen sozialwirtschaftlichen Handelns: Wofür sozial zu sorgen und was zu bewirtschaften ist.“
- Dr. Wolfram Grams mit dem Thema: „Sozialarbeit als Ware oder: Das Soziale zu Märkte tragen.“

## Infos & Kontakt

Rolf Wermund  
Tel. 02 28/38 27-112, Fax -116  
rwermund@ggmbh.de

## Impressum

**Herausgeber**  
Evangelisches Jugendhilfezentrum Godesheim  
Waldstr. 23, 53177 Bonn-Bad Godesberg

Redaktionsteam: Jutta Bassfeld, Klaus Graf,  
Antje Martens, Rolf Wermund  
V.i.S.d.P.: Klaus Graf  
Kontakt: Tel. 02 28/38 27-0  
Fax 02 28/38 27-116  
mail: jbasfeld@ggmbh oder  
rwermund@ggmbh.de

Gestaltung und Layout: kipconcept gmbh  
Druck: Gebr. Molberg GmbH  
Fotos: Jutta Bassfeld, Jan Fries,  
Kerstin Rüttgerodt, Fuad Salim,  
Christina Seiss, Rolf Wermund, JOKER

# Seit 30 Jahren in der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Familien

Am 1. 8. 1972 hatte eine junge Erzieherin ihren ersten Arbeitstag im Ev. Kinder- und Jugenddorf Godesheim. Das diese junge Frau in den kommenden 30 Jahren für das Leben zahlloser Kinder und Jugendlicher im Godesheim eine wichtige Rolle spielen würde, hat sie selbst damals wahrscheinlich nicht einmal erahnen können.

Unsere Kinder und Jugendlichen leben davon, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, wie Anne Wöhrmann-Grümer, sich über lange Zeiträume als Mensch ganz einlassen und einfach da sind. Im Namen der Dienststellenleitung spreche ich daher meinen ganz herzlichen Dank aus und wünsche auch für die kommenden Jahre alles erdenklich Gute. *Klaus Graf*

## „Kinder helfen Kindern“

Jugendliche der Godesberger Kirchengemeinde und des Godesheims unterstützen ein Kinderheim in Kaliningrad. Seit Jahren werden diese Hilfsprojekte durchgeführt. So unterstützten die Jugendlichen Projekte in Brasilien, Burkina-Faso, Nepal und halfen notleidenden Kindern nach der Katastrophe in Tchernobyl.

Die Projekte wurden und werden im Godesheim von Personen vorgestellt, die einen unmittelbaren Kontakt zu den Betroffenen haben. So war der Leiter des Jugendhilfezentrums Godesheim mit einer Bonner Delegation in Kaliningrad. Er kam erschüttert zurück.

Besonders erschrocken war er über die Zustände in einem Kinderheim in Kaliningrad. „In dem Kinderheim sieht es ganz anders aus als bei uns. Aus Dutzenden von Bettchen, die in einem Raum nebeneinander stehen, reckten sich uns die Ärmchen der Kleinsten entgegen. In den rostigen Betten lagen schäbige Matratzen. Decken und Kissen fehlen.“ Seine Begleiter und er hatten kaum noch die seelische Kraft das Besuchsprogramm an diesem Tage fortzusetzen äußerte sich Herr Graf nach seiner



Rückkehr. Aufgrund der Schilderungen von Herrn Graf entstanden bei den Jugendlichen der Johanneskirchengemeinde und bei den Kindern der KJV (Kinder und Jugendvertretung des Godesheims) eine Welle der Hilfsbereitschaft. In der Presse wurde über das Projekt berichtet und die Bevölkerung wurde zu Spenden von Flohmarktartikeln aufgerufen. Beim großem Stadtfest in Bad Godesberg wurden die Artikel verkauft. Außerdem boten die Jugendlichen für Familien, die das Sommerfest besuchten, Kinderbetreuung an. Der Erlös betrug 1220,- Euro.

*Rolf Wermund*

## Auflösung des Rätsels aus Heft 2

C	W	G	Z	K	F	C	K	A	L	U	J	T	G	D	B	M	K	M	
I	F	R	U	E	H	S	T	U	E	C	K	V	K	L	A	X	A	C	T
L	D	F	N	G	H	T	J	M	K	T	I	R	W	E	U	J	N	U	G
K	E	O	R	K	H	Y	R	D	U	O	E	D	E	A	J	P	Z	R	B
F	D	F	U	Q	W	L	A	S	D	E	E	E	C	K	S	E	I	D	D
G	N	B	H	V	C	E	X	Y	F	A	D	Q	K	I	O	C	E	T	E
R	S	E	E	R	T	N	W	F	V	B	N	E	E	J	K	D	H	I	S
V	E	R	S	C	H	L	A	F	E	N	U	L	R	M	N	Z	E	E	S
T	Z	U	I	O	L	K	E	L	F	K	W	A	E	T	O	I	N	Z	N
B	Z	A	H	N	P	F	L	E	G	E	R	K	W	H	F	S	T	A	W